

# „Von Geld war nie die Rede“

MARTIN STRICKER

Mathias Binswanger ist Wissenschaftler und Autor. Sein Buch „Die Tretmühlen des Glücks“ wurde in der Schweiz ein Bestseller. Binswanger beschreibt darin den Zusammenhang zwischen Wohlstand und Glück – und sprach mit den SN darüber:

**SN:** Die Gesellschaft wurde, zumindest bis vor kurzem, immer reicher. Wurden die Menschen auch glücklicher?

**Binswanger:** Nein, man weiß inzwischen auf Grund empirischer Untersuchungen, dass ab einer bestimmten Höhe des Ein-

## LICHT Blicke

kommens in einem Land das Glück oder die Zufriedenheit mit noch mehr Einkommen nicht mehr weiter ansteigt.

**SN:** Muss man also sagen, dass mehr materielle Güter, ein tolles Auto, eine Yacht, eine Supervilla nicht glücklicher machen?

**Binswanger:** Ja. Die Freude an materiellen Gütern nützt sich schnell ab, die hält nicht länger an. Glücklich ist man eigentlich nur, solange das, was man hat, die Ansprüche übersteigt – aber zeitverzögert steigen eben die Ansprüche.

**SN:** Wie ist Lebensglück zu messen?

**Binswanger:** Das kann man leider nicht objektiv messen. Davon haben zwar Ökonomen schon immer geträumt. Vor 100 Jahren hat schon ein Wirtschaftsforscher gemeint, man müsste einen „Hedonometer“ haben. Also ein Gerät, an das man Menschen anschließen kann und das einen objektiv messbaren Glückswert anzeigt. Aber da hat uns der technische Fortschritt im Stich gelassen. Daher bleibt nichts übrig als Menschen zu befragen über ihr Glück.

**SN:** Sind die Ergebnisse aussagekräftig?

**Binswanger:** Weniger im Bezug auf absolute Werte, aber im Zeitverlauf schon. Wir haben etwa langfristige Untersuchungen seit den 50er Jahren aus den USA und Japan. Da ist zu sehen, dass sich das Bild überhaupt nicht verändert hat. Die Menschen sind heute genau gleich zufrieden oder unzufrieden wie sie in den 50er Jahren waren.

**SN:** Das wirft kein sehr gutes Licht auf unsere Entwicklung.

**Binswanger:** Nein, in den USA hat sich das reale Einkommen pro Kopf ungefähr verdreifacht, also die Leute sind drei mal so reich wie damals. Aber das hat sich nicht so ausgewirkt, dass sie im Durchschnitt glücklicher oder zufriedener geworden sind.

**SN:** Was vermissen denn die Menschen angesichts des Wohlstandes?

**Binswanger:** Man glaubt immer, man werde zufriedener mit mehr Einkommen. Aber es hört nie auf. Es geht einfach immer weiter, nur auf einem etwas höheren Niveau.

**SN:** Heißt das im Gegenzug, dass arme Menschen umso glücklicher sind?

**Binswanger:** Nein, das funktioniert auch nicht. In Entwicklungsländern gibt es einen Zusammenhang. Solange Grundbedürfnisse zu decken sind, also Nahrung oder ein Dach über dem Kopf, macht mehr Einkommen natürlich zufriedener. Aber wenn einmal ein bestimmtes Niveau erreicht ist, gibt es keinen Zusammenhang mehr.

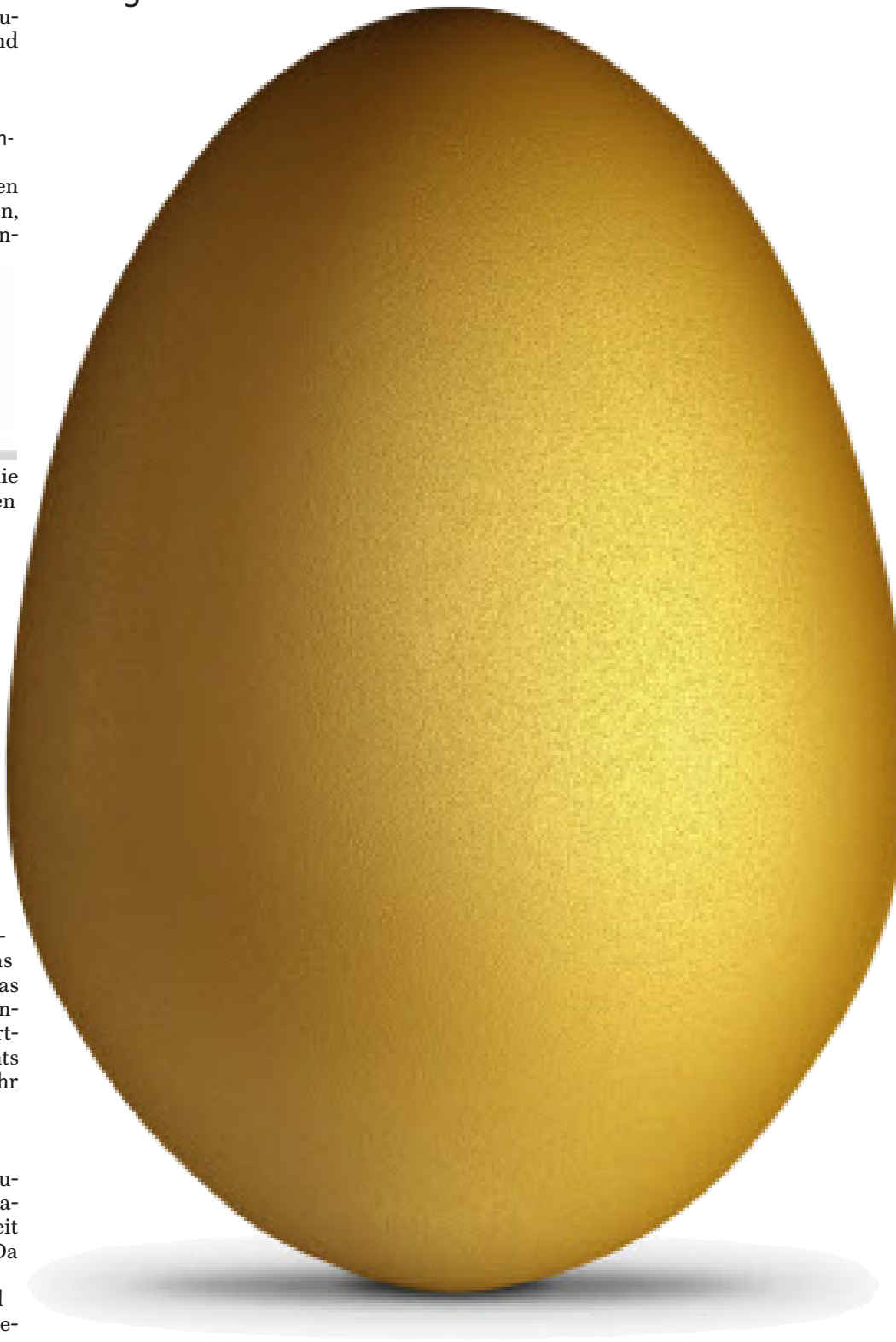
**SN:** Dann entkoppelt sich also das Glück vom Wohlstand.

**Binswanger:** Richtig.

**SN:** Was macht Menschen glücklich, wenn's nicht Geld ist?

**Binswanger:** Ein Teil ist sicher genetisch bedingt. Es gibt Menschen, die sind einfach in der Lage, zufriedener zu sein. Glücksfor-

**Glück.** Wir haben offenbar auf das falsche Pferd gesetzt. Mehr Wachstum und Wohlstand machen die Menschen nicht glücklicher.



scher gehen davon aus, dass das etwa 50 Prozent des Glücks ausmacht. Die anderen 50 Prozent hängen aber davon ab, was jemand tut im Leben. Und da ist zu beobachten, dass das Sozialleben eine entscheidende Rolle spielt. Die Freude daran, Freunde zu treffen, nützt sich im Unterschied zur Freude am neuen Auto nicht ab.

**SN:** Für solche soziale Glücksfaktoren braucht es aber Zeit.

**Binswanger:** Und die fehlt typischerweise bei Menschen, die hohen materiellen Wohlstand haben oder anstreben. Auf der einen Seite gibt es Leute, die sind unzufrieden, weil sie kein Geld haben, aber viel Zeit. Dann gibt es welche, die sind unzufrieden, weil sie viel Geld haben, aber keine Zeit mehr. Das Optimum liegt wohl in der Mitte. Heute aber ist ganz eindeutig das Gewicht nur noch auf dem Geld.

**SN:** Wir wollten doch eine Gesellschaft errichten, in der es darum geht, dass die Menschen immer glücklicher werden. In der Wirtschaft aber geht es um Effizienz, Wachstum, Profit – Glück ist nicht vorgesehen.

**Binswanger:** Das ist ja das Eigenartige. Das hat sich stillschweigend durchgesetzt. Es wurde angenommen, dass mehr Wohlstand mehr Zufriedenheit bedeutet, aber jetzt ist klar, dass das so nicht stimmt. Darum macht diese einseitige Fokussierung der Wirtschaftspolitik auf Wachstum, Effizienz und Produktivität gar keinen Sinn.

**SN:** Scheint, dass wir das Geld nicht so verwenden, dass es uns zufrieden macht.

**Binswanger:** Das wäre eigentlich die Lebenskunst. Es ist ein zweistufiger Prozess. Zunächst braucht es Geld, um Dinge überhaupt tun zu können, die glücklich machen. Aber dann kommt die zweite Stufe: Man muss das Geld entsprechend umsetzen – da ist meist der Engpass. Wir lernen sehr viel darüber, wie wir Geld verdienen, aber wir wissen relativ wenig darüber, wie man Geld in Dinge umsetzt, die glücklich machen.

**SN:** Ist das erlernbar?

**Binswanger:** Bis zu einem Grad schon, indem man sich einfach damit beschäftigt. Darüber haben sich Philosophen seit tausenden Jahren den Kopf zerbrochen. Dieses Wissen wird aber heute gar nicht vermittelt.

**SN:** Etwa dass es eine nicht gerade glückliche Situation ist, eine Luxusvilla mit Swimming

Pool und Grillplatz 40 Kilometer außerhalb zu besitzen und keine Chance zu haben, vor lauter Arbeit den Luxus zu genießen?

**Binswanger:** Wenn geforscht wird, was die Menschen tatsächlich tun in ihren Supervillas, kommt zu Tage, dass sie meist nur einen ganz kleinen Teil nutzen, weil die Zeit fehlt. Dann kommt noch etwas dazu, das ist das Pendeln. Das zählt nun zu den Tätigkeiten, die mit am unzufriedensten machen. Das macht sich schleichend bemerkbar.

**SN:** Sie schreiben auch davon, dass die überwältigenden Wahlmöglichkeiten im Alltag die Zufriedenheit nicht fördern. Warum können wir nicht die Vielfalt genießen statt an der Qual der Wahl zu leiden?

**Binswanger:** Weil etwas Anderes nicht wächst und das ist die Zeit. Der Tag hat nach wie vor 24 Stunden und ich muss in immer kürzerer Zeit immer mehr Entscheidungen treffen. Das führt dazu, dass die meisten Entscheidungen gar nicht mehr sinnvoll zu treffen sind, weil ich mit dieser Fülle an Produkten und Dienstleistungen, aber auch Möglichkeiten, die Zeit zu verbringen, nicht mehr umgehen kann und so wird aus der Freude an der Wahl die Qual der Wahl. Menschen haben gerne die Wahl, wenn es ein paar übersichtliche Möglichkeiten gibt. Wenn es zu viel sind, werden wir nicht glücklicher, sondern im Gegenteil. Wir fühlen uns hilflos und ausgeliefert.

**SN:** Müssen wir jetzt also glücklich sein, eine Wirtschaftskrise zu haben, die uns dazu zwingt, ein bisschen einfacher zu denken?

**Binswanger:** So könnte man meinen, aber da kommt sofort die Angst, zu verlieren, was man hat, auch wenn die Dinge gar nicht unbedingt glücklich machen. Sie werden wieder wichtig, wenn sie bedroht sind. Es psychisch immer einfacher, auf ein höheres Niveau zu gelangen als herunter zu steigen.

**SN:** Was würden sie als Ökonom und Glücksforscher in diesen schwierigen Zeiten raten?

**Binswanger:** Zunächst einmal sind die Zeiten gar nicht so schwierig. Wir sind nur auf einem sehr hohen Niveau gerade etwas gebremst. Die wenigsten Menschen sind ernsthaft in ihrer Existenz bedroht. Aber es ist schon zu bemerken, dass sich Viele fragen, wozu sie sich eigentlich abrackern. Mehr Wohlstand, mehr Einkommen – das ist Selbstzweck geworden. Die Menschen fragen nicht mehr: Wozu? Dieser Frage muss man sich wieder stellen.

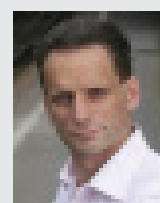
**SN:** Da braucht es aber Zeit und viele Gespräche und soziale Kontakte.

**Binswanger:** Das macht auch ökonomischen Sinn. Wenn Sie Ökonomie grundsätzlich betrachten, werden sie sehen, dass es in der Wirtschaftstheorie überhaupt nie um Geld ging. Das kommt gar nicht vor. Da geht es um die so genannte Nutzenmaximierung.

**SN:** Also jedes Individuum versucht, einen maximalen persönlichen Nutzen zu erzielen?

**Binswanger:** Ja, der Einzelne tut, was für ihn am Besten ist, was ihn zufriedener macht. Das hat mit Geld zunächst gar nichts zu tun. Da geht es eher um eine optimale Verhältnis zwischen Zeit und Geld. Wir haben das aber vergessen und blicken nur noch auf das, was hereinkommt. Nehmen Sie Leute mit einem sehr hohen Einkommen, Topmanager etwa, die ja ungeheure Gehälter verdienen und das ist ihnen auch unglaublich wichtig. Würden Sie diesen Leuten das Geld teilweise wieder heimlich vom Konto entfernen, würden sie das wahrscheinlich nicht einmal bemerken. Das hohe Einkommen ist zum reinen Selbstzweck geworden.

### Zur Person



#### Wirtschaftsexperte und Glücksforscher

Der Schweizer Mathias Binswanger ist Professor für Volkswirtschaftslehre an der Fachhochschule Nordwestschweiz

in Olten und Privatdozent an der Universität St. Gallen. Er hält Vorlesungen an der Uni Basel und an der Qingdao Technology University in China. Seine Schwerpunkte sind Makro- und Umweltökonomie, Finanzmarkttheorie sowie in der Erforschung des Zusammenhanges zwischen Glück und Einkommen.